

Ancient Christian Writers

eine amerikanische Väterausgabe

Sammelbericht

von Adolf W. Ziegler, München

I.

Seit 1946 erscheint in den USA eine neue Väterausgabe, für die zwei bekannte Gelehrte zeichnen, der Professor für Alte Kirchengeschichte und Christliche Archäologie Dr. Johannes Quasten und der Professor für patristisches Griechisch und Kirchenlatein Dr. Joseph C. Plumpe, beide an der Kath. Universität Washington. Verlag ist The Newman Bookshop, Westminster: Maryland, USA, von Band 5 ab The Newman Press genannt. Das Unternehmen ist auf etwa 120 Bände berechnet, mit ungefähr hundert Mitarbeitern, aus USA, Irland, England und von überall her, wo in den Universitäten, Colleges und Seminarien englisch-sprechende Gelehrte sind, so z. B. aus Rom, aus dem Irak, selbst aus Indien; 50 % der Mitarbeiter sind Amerikaner, außer den Katholiken haben auch Anglikaner ihre Mitarbeit zugesagt. Weiter hört man, daß in London eine britische Ausgabe der Ancient Christian Writers (= ACW) erscheinen soll. Wie die wenigen obigen Angaben zeigen, handelt es sich um ein imponierendes und monumentales Unternehmen, das die Herausgeber und der Verlag veranstalten, ein Unternehmen, das einem dringenden Bedürfnis in der englisch-sprechenden Welt nachkommt.

Zweck der Ausgabe ist: Nicht bloß Fachleute und Gelehrte, jedenfalls sie nicht allein, auch nicht bloß Katholiken, sondern alle anzusprechen, welche die Werke der Kirchenväter, dieses kostbare Erbe des Altertums, zu schätzen wissen. Dargeboten werden diese Werke in einer guten englischen Übersetzung, die immer den Urtext zugrunde legt, die dazu den Grundsatz befolgt, zum modernen Leser in seiner Sprache zu reden. Beide Erfordernisse, nämlich treue Übersetzung und gute Lesbarkeit, sind, soweit ich als Ausländer mit anderer Muttersprache urteilen kann und darf, erfüllt. Zu einem solchen Urteil berechtigen uns auch die bekanntgewordenen Stimmen aus der World Opinion, welche das klare, ausgezeichnete, dem modernen Sprachempfinden angemessene (clear and idiomatic) Englisch loben. Das muß auch bei dieser unserer zunächst an deutsch-sprechende Leser gerichteten Sammelbesprechung gesagt werden, daß man sich leicht und schnell in die Bände der ACW einliest, eben wegen der guten Lesbarkeit selbst für solche, die nicht über große englische Sprachkenntnisse verfügen. Das Format ist handlich, etwas größer als die deutsche Bibliothek der Kirchenväter (= Bkv) in der 2. Auflage, die Aufmachung ist vornehm, würdig, das Papier ist gut und der Druck mit großen Lettern ist ausgezeichnet, eine wahre Wohltat für die Augen, welche die rechte Disposition schafft zum Empfang der inneren Wohltaten der Väterlesung, und, das sei auch dankbar anerkannt, dem aufgestellten Prinzip der Lesbarkeit auch

nach außen hin entspricht. Die Anordnung des Textes ist großzügig, es wird nicht mit dem Raum geknausert, und es wird, wie es der Sinn verlangt, der Text in viele Abschnitte gegliedert, was wiederum der Lesbarkeit und dem besseren Verständnis zugute kommt.

Weil alles so gut und praktisch und großzügig angelegt ist, deshalb glaube ich einen Vorschlag machen zu dürfen oder vielleicht sogar mehrere: Die Anmerkungen mögen nicht mehr am Schluß des Buches gedruckt werden, sondern am Fuße der Seite, zu der sie gehören. Es ist nämlich lästig, wenn man immer wieder rückwärts nachschlagen will und muß, ja es wird ein langes Suchen daraus, wenn man in einem Band, wie Bd. 1 oder 6, mehrere Werke vor sich hat, die jedesmal ihre eigene Numerierung von eins ab haben. Suche ich also z. B. in Band 1 eine Anmerkung zum Römerbrief des Ignatius, so muß ich zuerst in den *Notes* den Römerbrief suchen und dann die Anmerkung. Das alles fällt weg bei Fußnoten. Eine Kleinigkeit wäre es auch, auf den Buchrücken und den zugehörigen Umschlag und auch vielleicht auf die Titelseiten außen und innen die Nummer des Bandes in der Reihe zu drucken. Es wird doch immer zitiert ACW 4 usw. Je größer die Reihe wird, desto mehr braucht man auch die äußere Numerierung. So wäre einem Mangel abgeholfen, der sich bei anderen Väterausgaben, etwa bei den beiden Reihen der „Bibliothek der Kirchenväter“ oder beim Berliner Corpus (GCS) so lästig bemerkbar macht: Eine Frage ist, ob der Wunsch, auf der einen Seite den Urtext, auf der anderen die Übersetzung zu haben, befriedigt werden kann. Es wäre sicher das Ideal einer Ausgabe, Urtext, Übersetzung, Kommentar, alles vereint zu haben, so haben wir es bei einigen Bänden der französ. *Sources Chrétiennes* und der italienischen *Corona Patrum Salesiana* oder bei *Waszink*, Tertullian, De Anima, oder *Meecham*, Diognetbrief. Die weiteren Kreise, an die sich die ACW wenden, werden ja weniger wie der Fachmann den Urtext wünschen, auch würde der Umfang der Gesamtausgabe wesentlich vergrößert und andere wissenschaftliche und technische Schwierigkeiten würden sich einstellen. Doch wäre es bei dem Gespräch über eine so gute Ausgabe wie die ACW sicher eine Unterlassung, wenn nicht auch über diesen Punkt gesprochen würde.

Der Aufbau jedes Bandes ist gleich, immer Einleitung, Text, Anmerkungen und ein ausführlicher Index. Der einzigartige Vorteil der ACW besteht neben den genannten Vorzügen in den Anmerkungen, die oft *K o m m e n t a r e n* gleichkommen. Endlich haben wir auch bei den Kirchenvätern nicht nur Einzelausgaben mit Kommentaren, sondern, wie bei den Büchern der Hl. Schrift, eine große Sammelausgabe mit zuverlässigen Erläuterungen. Das hat uns bisher gefehlt und ACW ist das erste Unternehmen, das in seiner Art mutig diesen Schritt tut, und zwar mit einem sichtbaren Erfolg. Wer künftighin Kommentare zu den Väterchriften sucht, kann an den ACW nicht mehr vorbeigehen. Für uns in Deutschland erschließen die Erläuterungen auch viele Literatur in englischer Sprache, die uns bisher verschlossen oder unbekannt blieb; das gleiche tut übrigens auch die nun im 1. Band vorliegende neue „Patrology“ Quastens.

Das Ganze der ACW ist ein repräsentatives Symbol für den Katholizismus in den USA, ein wahres Standardwerk. Da bei uns die Kenntnis der englischen Sprache weit verbreitet ist und da die Ausgaben auch für uns so gut lesbar sind, und schließlich die Preise der einzelnen Bände erschwinglich sind, so werden die ACW gewiß auch bei uns gute Aufnahme finden.

Wir wollen zunächst einen Überblick über die bis zum Abschluß dieses Sammelreferates (Ende Jan. 1952) erschienenen Vätertexte mit Angabe des Übersetzers bzw. Kommentators geben und dann in die Besprechung der einzelnen Bände eintreten:

1. Band, I. Clemensbrief und Briefe des Ignatius v. Ant., J. A. Kleist;
2. „ Augustin, De catechizandis rudibus, J. P. Christopher;
3. „ Augustin, Enchiridion de fide spe et caritate, L. A. Arand;

4. „ Julian Pomerius, De vita contemplativa, M. J. Suelzer;
5. „ Augustin, De sermone Domini in monte, J. J. Jepson-Quasten-Plümpe;
6. „ Didache, Barnabasbrief, Polykarp-Brief(e) und -Passio, Papiasfragmente, Diognetbrief, J. A. Kleist;
- 7/8. „ Arnobius v. Sicca, Adversus nationes, G. E. McCracken;
9. „ Augustin, De quantitate animae, De magistro, J. M. Collieran;
10. „ Athanasius, Vita Antonii, R. T. Meyer;
11. „ Gregor d. Gr., Regula pastoralis, H. Davis;
12. „ Augustin, Contra academicos, J. J. O'Meara;
13. „ Tertullian, Ad ux., De exhortatione castitatis, De monogamia, W.P. Le Saint.

II.

Der englische Titel der Gesamtausgabe lautet: Ancient Christian Writers, The Works of the Fathers in translation.

Nr. 1 James A. Kleist, S. J., The Epistles of St. Clement of Rome and St. Ignatius of Antioch, 1946, Neudruck 1947, VII + 162 S., 2,50 Dollar.

Von James A. Kleist lesen wir, daß er Begründer und Herausgeber des „Classical Bulletin“ und Professor der klassischen Sprachen an der St. Louis University ist bzw. war, er ist einstiger Schüler von U. v. Wilamowitz-Moellendorff. Seine hervorragenden Kenntnisse des Griechisch der Koine befähigten ihn zu der sorgfältigen, treffsicheren und flüssigen Übersetzung und Erklärung von 1 Cl und der Ignatianen. Man merkt ihm den geschulten Philologen an, denn er gibt sich große Mühe, den richtigen Wortsinn herauszustellen und er gewinnt dem Text manche interessante Nuance ab. Zu gewissen schwierigen Stellen bietet er eine klare und ungezwungene Lösung an, die er vor allem der Hl. Schrift und dem Autor selbst entnimmt. Er behauptet nicht zu viel, läßt lieber die Frage Frage sein, als daß er noch nicht spruchreife Dinge übers Knie abbrechen würde. Gewiß steht z. B. bei Knopf in Lietzmanns Handbuch zum NT, Erg.-Bd., mehr zu lesen und man könnte über diesen und jenen Punkt mehr sagen, gewiß kennt er und benützt er die Erklärungen etwa eines Lightfoot oder Knopf, aber er geht eigene Wege und denkt immer an den weiteren Kreis seines Publikums, das sich nicht in Detailfragen verlieren möchte und für seine religiöse Praxis auch etwas haben möchte. Auf literarkritische und religionsgeschichtliche Fragen, so auf die vielbesprochene Frage nach dem Hellenismus des 1 Cl geht er wenig ein. Ich glaube aber, daß solche Fragen schon wegen des Kolorites, das sie tragen, auch weitere Kreise interessieren würden und erörtert werden können, ohne Gefahr für irgend jemand. Es wäre also zu 1 Cl 55 etwas zu sagen von denen, die sich auf Orakelsprüche hin selbst geopfert haben, von einem Kodros, Leonidas, P. Decius Mus u. a.

Wie man auch das Verhältnis von 1 Cl zur Stoa sehen will, nach den Forschungen von Harnack, Knopf, Sanders, Bardy, und neuestens Eggenberger wird man nicht mehr sagen können, wie S. 103 steht, daß unter den Apostol. Vätern unser 1 Cl „Removed from the Hellenistic philosophy and rhetoric of the time“ sei; Kleist weist übrigens S. 108 A. 68 selbst auf die Stoa hin. Ein Beispiel für die gute Übersetzung Kleists ist S. 30 zu 1 Cl 34,7: *kai haemeis... en homonoia epi to auto synachthentes tae syneidaesei... boaesoomen...* Knopf 102 zu 7 meint, daß *syneidaesis* hier nicht gutes Gewissen, sondern innere Anteilnahme heißen könne, und übersetzt deshalb 103: Und auch wir, einmütig und andächtig versammelt; Zeller in BKv 35,48 hat schon etwas besser: Auch wir, in Eintracht versammelt, einmütigen Sinnes;

die beste Übersetzung scheint mir die Kleists 30 zu sein: *And so we, too, being dutifully assembled with one accord*. Diese Übersetzung kommt dem gleich, was Knopf 46 zu *syneidaesis* in 1 Cl 2,4 sagt, daß es innerliches Bewußtsein einer auferlegten Verpflichtung bedeutet. Der Dativ *tæ syneidaesei* ist der Dativ der Beziehung, so Blaß-Debrunner, Gramm. d. ntl Griechisch. 8. Aufl. Göttingen 1949, 91 § 197. Bei unserer Stelle liegt der Nachdruck offenbar auf der Gemeinschaftsverpflichtung, daher die Häufung der Ausdrücke für die Gemeinschaft: *homonoia, epi to auto, synachthentes, hoos ex henos stomatos*, auch das *syn* in *syneidaesei* reiht sich hier an und ist wohl bewußt gesetzt worden. Man kann den Gedanken in drei Teile zerlegen: 1. der Gemeinschaftsgedanke, 2. die von Gott auferlegte Verpflichtung, 3. das wache Bewußtsein der gottauferlegten Verpflichtung. Im Deutschen wäre also zu übersetzen: Wir wollen einmütig versammelt im Bewußtsein unserer gemeinsamen Verpflichtung wie aus einem Munde rufen. Zu bemerken ist, daß W. C. van Unnik, 1 *Clement 34 and the „Sanctus“*, *Vigiliae Christianae* V (1951) 230 f. das *syneidaesis* mit *compliance with the will of God* wiedergeben will, unter Berufung auf Windisch H., Die Kath. Briefe, 2. Aufl. Tübingen 1930, 64 „Bewußtsein um Gott... die innere Gehundenheit an Gott“. Man nehme hierzu auch andere Übersetzungen, so die italienische von Bosio G., *I Padri Apostolici*, I., Torino 1940 (= *Corona Patrum Salesiana*, Ser. greca 7) 148: *Anche noi dunque, riuniti insieme in concordia dalla comunanza di sentimenti*, wo das Bewußtsein der Gemeinschaftsverpflichtung gut ausgedrückt ist; ähnlich hat Giordani I., *S. Clemente Rom., Lettera ai Corinti*, 2. Aufl., Roma 1944, 144: *Anche noi quindi, raccolti in concordia verso un identico fine da un comune sentimento*, wo die Gottbezogenheit der Verpflichtung noch dazu genannt wird; schließlich die interessante Übersetzung ins Spanische von Huber Sigfrido, *Los Padres Apostolicos*, Buenos Aires 1949, 135: *Asimismo nosotros, que la comunidad de sentimientos ha aunado en concordia y en un solo cuerpo, clamemos*.

Unter den Ignatianen gibt Kleist im 1. Teil des Eph ausführliche Worterklärungen, S. 122 A. 27 zu 9,2 S. 64 sind zu *Christophoroi* antike Parallelen angeführt. Zu Eph 19,1 S. 67 *in the stillness of God = en haesychia theou* ist zu sagen, daß der Begriff der Stille, Ruhe, des Schweigens ja bei Ign mehrmals vorkommt, vgl. Eph. 6,1 und 15, 1 und 2 und die berühmte Stelle Magn 8,2; dazu Chadwick Th., *Silence of the bishops in Ign*, *HarvThRev* 43 (1950) 169—172; natürlich taucht hier die Frage nach etwaigem Einfluß vorchristl. oder christl. Gnosis auf.

Zu der Stelle Ign Rom 6,2: Laßt mich reines Licht empfangen, wenn ich dort bin, werde ich Mensch sein, hat Kleist 136 A. 21 die gute Erklärung: Die Vollendung des Menschentums wird erst erreicht, wenn wir das ewige Heil erlangt haben, dann sind wir Menschen im Vollsein des Wortes. Eine weitere Frage ist hier auch erlaubt: Denkt sich Ign das Heil als *debitum naturae*? — Bei der strittigen Interpunktion Ign Philad 8,2 schließt sich Kleist denen an, die das Komma vor Evangelium setzen, nicht nach, und übersetzt daher 88/138: *in the Gospel I do not believe*; anders hat BKV 35,145.

Die Bemerkung S. 143, daß Ign *without literary aim or ambition* schrieb, stimmt insofern, als ihn kein Ehrgeiz mehr beseelte in seinem glühenden Verlangen nach Christus. Aber bei der Bildung, die Ign genossen hat, und bei der Sorgfalt, die der Mensch der Antike auf die Briefkunst verwendet hat, ist auch von Ign eine Bemühung um stilistische Form nicht ausgeschlossen, ja sie tritt hervor, wie in dem Wortspiel ad Polyc 1,3, das von Kleist 96 trefflich übersetzt ist: *The greater the toil, the greater the reward*, wobei Kleist richtig das zweite Mal auch den Komparativ gesetzt hat, weil das Griechische den komparativen Gebrauch von „poly“ kennt. Andere Wortspiele bei Ign sind Smyrn 4,2; 8,2 oder ad Polyc 3,1. Was die Beherrschung der Ausdrucks- und Klangmittel der griech. Sprache betrifft, so genügt wohl schon der einzige Hinweis auf die Musik des bekannten Satzes Rom 2,2: *kalon to dynai apo kosmou pros theon, hina eis auton amateiloo*. Hier übersetzt Kleist, indem er den Satz in seine einzelnen Gedanken zerlegt: (S. 81) *How glorious to be a setting sun — away from the world, on to God! May I rise in His presence!* Der Sinn ist zweifellos richtig wiedergegeben, aber die Kunstprosa und Musik immer mitzuübersetzen, gelingt auch bei bestem Willen und Können, wie es Kleist aufweisen kann, nicht immer. Dagegen ist prägnant formuliert, fast besser wie das Griechische in Smyrn 2 finis: Kleist 91: *as their notion, so their end*. — Zu Kleist siehe weiter das bei Band 6 Gesagte.

No. 2 Joseph P. Christopher, St. Augustine, *The first catechetical instruction*, 1946, 171 S., 2,50 Dollar.

Christopher hat schon 1926 in einer größeren Ausgabe unsere Schrift übersetzt und kommentiert. Unsere Ausgabe ist eine kürzere Neubearbeitung, die den Zwecken der Gesamtausgabe angepaßt ist. Es ist ganz recht, daß einmal nicht mit den Confessiones oder der Civitas Dei begonnen wird, sondern mit der ersten Katechetik, deren Grundsätze nie veralten und die gerade in Amerika-USA mit seinem hochentwickelten katholischen Schulwesen und dem großen Interesse auch der weiblichen Orden für die Patristik den ersten Platz in der Reihe der Augustinusbände einnehmen darf. Über die Güte der Übersetzung zu urteilen steht anderen zu, jedenfalls ist der Kommentar eines durch seine Studien in Washington, Oxford und Berlin so qualifizierten Gelehrten wie Christopher ausgezeichnet, nach Gehalt und Umfang, denn von den 171 Seiten sind 75 Text, 59 Kommentar, 9 Einleitung und 18 ein ausführlicher Index.

Augustin gibt uns also ein Handbuch der Katechese und eine Musterkatechese, außerdem wertvolle Nachrichten über Leben und Kultur in Nordafrika. Christopher ist nicht nur Patristiker, sondern auch Literaturwissenschaftler, der, wie einst Bardenhewer, die sprachliche und stilistische Eigenart und Kunst seines Autors sieht, bei Augustin also nicht nur die theologischen Sätze, sondern auch die Eleganz und Schönheit der Sprache und den epigrammatischen Stil zu würdigen weiß. Er macht darauf aufmerksam, wie Aug. zweierlei Stil anwendet, wenn er theoretisiert und wenn er praktische Anwendungen im Auge hat. Der Kommentar begnügt sich nicht mit Philologie oder Literaturwissenschaft, sondern erörtert auch praktisch-didaktische Fragen, an denen der Lehrer und Katechet beteiligt ist. Neben den Parallelen, die er aus Aug. und anderen Schriften beibringt, liebt er es, auch Newman zu zitieren. S. 135 A. 243 = Kap. 21,11 (S. 68) zieht er die Lesart *caritate* vor, obwohl die Vulgata und *Vetus Latina* bei 1 Tim 2,2 *castitate* lesen. Die neue Ausgabe in den *Script. Christ. Primaevi III*, Haag 1947, von Sizoo (zu der Souter in *Misc. Agost. II*, Rom 1931, 253—255 zu nehmen ist) läßt im Text *castitate* stehen, doch verdient *caritate* den Vorzug, denn es gibt einen besseren Sinn und Aug. liest, wie Christ. bemerkt, in seinen anderen Werken *caritate*. Kap. 22,6—(40) S. 71 nennt er S. 137 A. 257 die vielleicht stilistisch beste Stelle des ganzen Werkes, wegen der darin enthaltenen *amplificatio*.

Christopher benützt für seine Übersetzung den Mauriner Text, wie er in der Krügerschen Ausgabe von *De cat. rud.* zugrunde gelegt ist.

No. 3 Louis A. Arand S. S., St. Augustine, *Faith hope and charity*, 1947, 165 S., 2,50 D.

In diesem zwischen 420 und 423 für einen gewissen Laurentius verfaßten Enchiridion klingt noch etwas nach von den Kontroversen, die Aug. geführt hat, so in dem Exkurs über das Übel und über das Geheimnis der Gnadenwahl. Die Gnadenlehre nimmt überhaupt einen guten Teil des Buchs ein, die Lehre von der Unverdienbarkeit der Gnade und von der absoluten Freiheit Gottes, in Kap. 25 (S. 91 —) die Lehre von der Prädestination, von der Arand 141 A. 329 betont, daß, wo Aug. in unserem Buch ohne nähere Bestimmung von Prädestination spricht, die Menschheit nach dem Sündenfall gemeint ist.

Aug. unterscheidet klar die *crimina* = schweren Sünden von den *peccata quotidiana, minuta, venialia* (vgl. S. 133 A. 208 u. 214). Die Sünde besteht nach Kap. 17 darin, daß die Menschen *quibusdam humanis motibus deficiant ad se ipsos*. Auch Arand zeigt fast in jedem Kapitel die Stilformen der Sprache Augustins auf. Das Wort-

spiel Kap. 5: *magis facienti quam patienti obsit omne peccatum* übersetzt Mitterer in BKv 49,407: schadet ja doch jede Lüge mehr denjenigen, die sie sagen, als denjenigen, die sie tragen; Arand 25: *every sin harms him who commits it more than the one against whom it is committed*. In der Schrift Augustins kommen neben seiner Prädestinationslehre noch Sonderlehren und eigenartige Gedanken vor, wie in Kap. 29 vom Nutzen der für die Toten aufgeopferten Werke, Meßopfer und Almosen; diese verschafften nach Aug. sogar den Verdammten eine Erleichterung, und Aug. läßt die Möglichkeit einer zeitweisen Milderung oder Unterbrechung ihrer Strafen offen. Aug. hat, wie Arand 144 f. bemerkt, früher in diesem Punkte eine strengere Haltung eingenommen, u. a. wird hiezu Merkles Studie über „Aug. üb. e. Unterbrechung d. Höllenstrafen“, Aug. Festschrift d. Görresges. 1930 zitiert.

Die Erläuterungen Arands zu dem Buche, das in die Tiefe der Augustinischen Theologie führt, sind kurz und treffend, die guten Anmerkungen der Ausgabe J. B. Faures (Rom 1755, Neapel 1847) sind auch benützt. Zugrunde liegt der Übersetzung die Textausgabe von Krabinger bzw. Scheel. Die bisherigen Übersetzungen werden verschiedentlich berichtigt und ergänzt. Im gleichen Jahre wie Arand ist der Text von Sizoo wie oben herausgegeben worden.

No. 4 Mary Josephine Suelzer, Julianus Pomerius, *The contemplative life*, 1947, 220 S., 2,50 Dollar.

Schwester Mary Josephine von der Kongregation der Sisters of Providence Saint Mary-of-the-Woods, Indiana, hat bereits in den „Studies in medieval and Renaissance latin Language XVII“ die Abhandlung geschrieben: *The clausulae in Cassiodorus*, Washington, Cath. Univ. 1944.

Julian Pomerius, ein Nordafrikaner, der um 500 lebte, ist bei uns heute wenig bekannt. Im vorigen Jahrhundert, 1826, hat ein J. G. Pfister unter dem Namen Prosperus unser Buch erscheinen lassen. Pomerius war der Lehrer des hl. Caesarius von Arles, er hat auf ihn seine Liebe zu Augustin übertragen. Augustinische Gedanken und solche aus Quodvultdeus, dem unmittelbaren Augustinusschüler, kann man mehrfach bei Pomerius finden. Pomerius, der nach Gallien auswanderte, ist einer der Männer, die dem Zug der Zeit, der Völkerwanderungszeit folgend, von der so vergänglichen Welt sich ins Kloster zurückzogen und Betrachtungen anstellten über den Wert und Sinn der Welt.

Aber, wenn Pomerius auch keine direkten Anspielungen auf Zeitereignisse macht, so kennt er doch die Verpflichtung des wahren Aszeten gegenüber der Gemeinschaft. Suelzer 11 weist auf das „beachtenswert moderne Kapitel“ 3,28 S. 155—157 über die *socialis virtus* hin. Da fragt Pomerius, ob der recht handle, der nur für sich und sein geistliches Leben leben will. Er verwirft den Wunsch, sich um der eigenen Ruhe willen der Not der anderen zu entziehen. Kirchliche Ämter solle man weder anstreben noch ausschlagen. Wem es nicht gegeben sei oder nicht angeboten werde, das Volk zu leiten, der könne sich dem Studium der himmlischen Weisheit widmen und andere darin unterweisen.

Im 1. Buch spricht Pom. vom Wesen der Kontemplation und ihrem Unterschied zum aktiven Leben. Die volle Verwirklichung der Kont. tritt erst im Jenseits ein. Das 2. Buch ist dem aktiven Leben gewidmet, wie der Priester, mit dem er zunächst den Bischof meint, die Sünder zurechtweist oder toleriert oder ausschließt. Er soll auf weltl. Besitz für sich selbst verzichten, muß aber die Güter der Kirche gut verwalten und vermehren. Unter die *pauperes* der Kirche sind auch die Kleriker zu rechnen, die von Geburt oder freiwillig arm sind. Wer Eigenvermögen hat, soll von der Kirche nichts nehmen, ebenso wenig wie der, der arbeiten kann. — Diese Fragen hat übrigens im vorigen Jahrh. der Freisinger Moralist Magnus Jocham in seiner Schrift „Vom Besitztum der Geistlichen“, Freising 1844/Regensburg 1845 (siehe das

Buch J. Zinkls, von mir besprochen in MThZ 2 [1951] 449—451) wieder aufgegriffen. — Auf die schöne Zeichnung des Priesterideals im Buch 2 Kap. 2 S. 58—60 sei besonders hingewiesen. Pomerius stellt sich als erfahrener Seelenführer und Menschenkenner vor. Er bestätigt, was wir aus Salvian und Priskus (s. das Buch v. Homeyer, Attila, Berlin 1951, 107 ff., 202) über die allgemeine Korruption des öffentlichen und privaten Lebens, die auch vor der Kirche nicht haltmachte, wissen. Buch 3 handelt von den Tugenden und Lastern und schließt mit dem Satze: Die Sachen sind nicht für die Worte da, sondern die Worte für die Sachen. Seine Stellung zur zeitgenössischen Rhetorik drückt er mit dem aszetischen Topos aus, daß stilistische Delikatessen nicht seine Sache wären. Es ist auch das Verdienst Suelzers, daß sie Schlichtheit, Klarheit und Eleganz von Sprache und Stil des Pomerius zur Geltung gebracht hat. Sie hebt die Rede- und Gedankenfiguren des *phaleratus sermo* hervor und nennt die klassischen und anderen Vorbilder. Daß die Anmerkungen mit jedem Buche neu beginnen, ist nicht praktisch, für sie gilt außerdem das oben über die Fußnoten Gesagte.

Die schlichte und gehaltvolle Schrift des Pomerius, die Suelzer in vorzüglicher Weise dem englischen Sprachkreis erschlossen hat, würde auch eine deutsche Neuauflage verdienen.

No. 5 Jepson J. J. — Quasten J. — Plumpe J. C., St. Augustine, *The Lord's sermon on the mount*, 1948, 227 S., 2,75 Dollar.

Bei diesem Buch ist die Einleitung von Quasten, der Kommentar von Plumpe, den beiden bekannten Herausgebern der ganzen Sammlung; die Übersetzung hat Jepson besorgt. Augustin hat die zwei Bücher *De serm. Dni in monte* während seiner priesterlichen Tätigkeit 393—396 verfaßt, im Anschluß an Mt 5—7. Einen Theologen und Seelsorger wie Aug. mußte die Bergpredigt, in der es um wesentliches Christentum geht, anziehen. Aug. sieht in der Bergpredigt nicht eine Ethik für einige Auserwählte, sondern die Lebensregel für jeden Christen.

Aug. reduziert die acht Seligkeiten auf die Siebenzahl, eine Anpassung, die nicht ohne Künstelei abgeht, was Aug. selbst gefühlt hat. Die sieben Seligkeiten werden dann mit den Vater-unser-Bitten in einer Vater-unser-Erklärung verglichen. Während Buch 1 von Mt 5 handelt, erläutert Buch 2 die Kap. 6 und 7 von Mt und entwickelt eine Gebetstheologie.

Was Aug. hier schrieb, das hat er in den Retraktionen einer mehrfachen Korrektur unterzogen, der Kommentar Plumpes macht immer auf die spätere Selbstinterpretation Aug.s aufmerksam. Der Übersetzung ist der Mauriner Text bei Migne PL 34 zugrunde gelegt. Aug. erklärt die wichtigsten christlichen Lehren wie die von der Feindesliebe, er kommt zu sprechen auf die Sünde wider den Hl. Geist, auf das Schwurverbot, auf die Unzuchtsklausel und die Sklaverei; die Besserungsstrafe ist nicht verboten, sondern ein Werk der Barmherzigkeit, die Todesstrafe hat den Zweck, abzuschrecken und weitere Sünden zu verhüten, denn die Sünden würden vermehrt werden, wenn die Todesstrafe nicht angewandt würde. Die Brautmystik erreicht hier einen gewissen Höhepunkt. Plumpe, der ja über *Mater Ecclesia* 1943 geschrieben hat, widmet sich diesem und dem Begriff der Mutter Erde bei Aug., S. 199 f. Der Name *Acyndinus* bei Migne PL 34, 1254 ist S. 59 und 189, 129 in *Acindyn* verbessert. Zu S. 198, 31 a ist zu sagen, daß *map* statt *Edikt* von Mailand besser Mailänder Vereinbarungen oder Erlaß sagt. Plumpes Kommentar enthält zahlreiche gute Bemerkungen zur lateinischen Sondersprache Aug.s und ebensolche sprachliche, begriffs- und religionsgeschichtliche Erläuterungen. Die neue Psalmenausgabe ist auch schon verwertet. Der Kommentar vermeidet alles Überflüssige, er geht auf das Wesentliche und trifft das Wesentliche, er verrät wie die Einleitung die kundige Hand des Fachmannes; zur Übersetzung verweise ich wieder auf das Urteil anderer, die hiefür zuständig sind.

No. 6 James A. Kleist, *The Didache, The Epistle of Barnabas, The Epistles and the Martyrdom of St. Polycarp, The fragments of Papias, The Epistle to Diognetus*, 1948, 235 S., 2,75 D.

Kleist hat uns auch schon Band 1 gegeben. Der Kommentar ist ausführlicher, wenigstens teilweise, als in Band 1. Übersetzung wie Kommentar sind wiederum sorgfältig gearbeitet, mit Berücksichtigung der aktuellen Fragestellungen in Wissenschaft und Leben. Seine philologische Akribie und seine Einfühlungsgabe machen Kleist zu einem verlässigen Erklärer dieser Apostolischen Väter.

Bei der Frage nach der Datierung der Didache legt er zuerst die einzelnen Theorien dar, um sich dann vorsichtig für Ende des 1. Jahrh. zu entscheiden. Er vermeidet es, vorschnelle Lösungsversuche anzubieten und begnügt sich damit, den Stand der Diskussion darzulegen. In Did. 1,4: „Wenn jemand dir das Deinige nimmt, fordere es nicht zurück, du kannst es ja nicht“, gibt er zwei Erklärungen, die erste als realistische Feststellung und die zweite als innere Hemmung bei dem, der nach Vollkommenheit strebt. Did. 9,2—4 hält er für ein gewöhnliches Gemeinschaftsmahl, das sowohl die Katechumenen wie die Getauften vereinte. Die dortigen Gebete waren für beide Gruppen eine Vorbereitung auf das Gemeinschaftsmahl, für die Getauften aber gleichzeitig eine Vorbereitung auf die Eucharistie. Der bei allen bisherigen Bänden eingehaltene Grundsatz, den Text in Sinnesabschnitte zu teilen, bewährt sich bei Did. 9 besonders gut, weil der strophische Bau der Mahlgebete sichtbar wird. In Did. 10,6 gibt Kleist der Lesart *Marana tha* den Vorzug.

Die praktische Bedeutung des Barnabasbriefes sieht er S. 34 darin, daß er Verhaltensmaßregeln in religiösen Kämpfen gibt. Wünschenswert wäre, daß bei Zitaten aus Funk, Lightfoot, Lake oder Bosio immer die Seitenangabe hinzugesetzt würde. Dem Kommentar zu Polykarp scheint besondere Liebe zugewandt zu sein. Kleist nimmt mit P. N. Harrison zwei Briefe aus verschiedenen Zeiten an, er stellt Kap. 13 = 1. Brief als *Covering Note* voraus und läßt die übrigen Kapitel als 2. Brief folgen. In Polykarpbrief 1,3 zieht er richtig *eidotes* zu *pisteuete* S. 76 und 187,12, denn wenn man *eidotes* auf Heiden und Juden bezieht, so müßte man annehmen, daß sie eine tiefere Kenntnis des christl. Mysteriums der Gnadenwahl besaßen, was doch nicht angeht. Zeller in BKv 35,163 bezieht es auf Heiden und Juden.

Bei der Passio des Hl. Polykarp, einem Augenzeugenbericht, ist die von Anfang an vorhandene publizistische Absicht *for world-wide circulation* genannt. Beim Diognetbrief drückt sich Kleist zur Theorie Andriessens S. 132 so aus: Man kann bei aller Reserve schwer dem Empfinden widerstehen, daß die Theorie von der Gleichheit des Diognetbrief mit der verlorengegangenen Apologie des Quadratus eine gute Lösung des Problems darstellt. Kleist 129 geht in der Frage, ob Kap. 11 und 12 des Diognetbriefs spätere Zusätze sind, mit Zurückhaltung zu Werke. Wenn wir nämlich, schreibt er S. 130, auf die Absicht des Briefschreibers, der dem Fragesteller eine vollständige, zur Annahme des Christentums bewegende Antwort geben wollte, eingehen, so genügen Kap. 1—10 nicht, es muß vielmehr für den Brief etwas postuliert werden, was dem Inhalt von Kap. 11 und 12 entspricht. Abschließend urteilt er, daß man über Vermutungen nicht hinauskommt und daß die Autorschaft der beiden genannten Kapitel ungewiß bleibt.

Die Anrede Diogn. 1,1 übersetzt er, was zunächst überrascht, mit „*Your Excellency*“ wegen der hohen Stellung des Angeredeten, vielleicht Kaiser Hadrians. In der neuen Ausgabe des Diogn. von Meecham H. G., Manchester 1949, 75 heißt es ähnlich: *most excellent Diognetus*. Die Stelle im Papias-Fragment 2,15 *ou mentoi taxei* will er S. 112 nach Koine und modernem Griechisch übersetzen: *verbatim*, mit allen Details, ohne Lücken.

(Fortsetzung folgt)